

ASPIRIT ANIMAS

DER FEIND ERWACHT



Brandon Mull

Ravensburger

wirklich blendend aus und sie grüßte ihn mit einem höflichen Nicken. Sein Blick ruhte anerkennend auf ihr. Ihre Gefasstheit schien ihn zu beeindrucken.

Auf der Bühne und darum herum standen zahlreiche Käfige mit Tieren, eine königliche Menagerie aus Orang-Utans, Tigern, Pandabären, Füchsen, Alligatoren, Kranichen, Pavianen, Pythons, Straußen, Ochsen, Wasserbüffeln und sogar zwei jungen Elefanten. Es gab in ihrer Provinz viele Tiere, aber so viele wie an diesem Bindungstag hatte Meilin noch nie an einem Ort versammelt gesehen. Dafür hatte ihr Vater gesorgt.

Auf der Bühne wartete bereits Sheyu, der Anführer der örtlichen Grünmäntel, in einem schlichten Gewand. Sein Nebelparder war nicht zu sehen, befand sich also im Ruhezustand. Wenn sie sich richtig erinnerte, trug Sheyu das Tattoo seines Tieres auf der Brust.

Ihr Vater wusste nicht so recht, was er von den Grünmänteln halten sollte. Er respektierte sie, fand aber, dass sie zu viel Macht und zu viele Verbindungen ins Ausland hätten. Es missfiel ihm, dass nur sie den Nektar austeilen und sich auf diese Weise überall in fremde Angelegenheiten einmischen konnten.

Meilin dagegen war schwer von ihnen beeindruckt und der Grund dafür lag auf der Hand: Die Armee von Zhong nahm keine Frauen auf, die Grünmäntel schon. Sie beurteilten die Menschen nur nach ihren Fähigkeiten, nicht nach ihrem Geschlecht.

Auf der Bühne erwartete Meilin eine Frau, deren Aussehen und Kleidung sie als Fremde auswiesen. Sie ging barfuß, war klein und von jener zerbrechlichen Gestalt, die einige Männer so anziehend fanden. Die Federn in ihren Haaren verrieten, dass sie aus Amaya stammte. Neben ihr saß ein farbenprächtiger exotischer Vogel.

Sheyu winkte Meilin zu sich heran. Sie trat vor ihn, ohne den Blick von der Menge zu wenden, denn es sah immer so stümperhaft aus, wenn die Kandidaten dem Publikum den Rücken zukehrten.

Mit durchdringender Stimme sprach Sheyu die vorgeschriebenen Worte. Meilin nahm sich fest vor, die Fassung zu bewahren, falls doch kein Seelentier erscheinen sollte. Ihr Vater hatte auch keins und war trotzdem reich und mächtig geworden – sie würde es ihm in jedem Falle gleichtun.

Sheyu hielt ihr eine Karaffe aus Jade an die Lippen. Meilin nahm einen Schluck. Die warme Flüssigkeit schmeckte unerwartet bitter. Nur mit großer Mühe konnte sie ein Würgen unterdrücken. Sie zwang sich, den Nektar lächelnd herunterzuschlucken. Einen Moment lang fürchtete sie, einen Hustenanfall zu bekommen. Dann breitete sich in ihrem Bauch eine sengende Hitze aus. Die Hitze durchströmte ihre Glieder und ihre Ohren begannen zu dröhnen.

Trotz des wolkenlosen Himmels verdunkelte sich die Sonne. Ein Lichtblitz leuchtete auf und als Nächstes stand ein Pandabär neben ihr. Er war besonders groß und hatte verstörend

silberfarbene Augen wie Jhi oder der Große Seehund von Zhong.

Der Panda trottete zu Meilin, stellte sich auf und legte die Vorderpfoten auf ihre Brust. Augenblicklich erlosch die sengende Hitze.

Für einen Moment fiel alle Anspannung von Meilin ab. Sie spielte keine Rolle vor einem Publikum mehr, sondern war nur noch sie selbst. Sie genoss die warme Sonne auf ihrer Haut und das laue Lüftchen, das sie umwehte.

Der Moment verging.

Verwirrt starrte sie ihr Seelentier an. Ein Großer Panda? Niemand rief einen Großen Panda, denn Jhi war einer gewesen und Jhi gehörte zu den Großen Tieren, zu den Gefallenen. In der hinteren Ecke des Paradeplatzes stand eine monumentale, aber irgendwie lächerlich wirkende Statue von ihr. Ein Panda war das Gegenteil eines Tigers, eher tapsig und niedlich als mächtig und bedrohlich. Welche Fähigkeiten verlieh er einem Krieger? Vielleicht den Appetit auf Bambus?

Aus dem Publikum kam kein Laut. Meilin suchte den Blick ihres Vaters. Er wirkte entsetzt.

Die Frau aus Amaya war neben sie getreten. „Ich heiße Lenori“, sagte sie ruhig. „Ich bin hier, um dir zu helfen.“

„Bist du ein Grünmantel?“

„Ja, auch wenn ich ihn nicht trage. Du weißt, was du getan hast?“

„Eigentlich kann man gar keinen Panda rufen.“

„Genau.“ Lenori nahm Meilins Hand und hob sie hoch. „Meilin hat eine Prophezeiung erfüllt, an die sich nur wenige erinnern! Jhi die Gefallene ist nach Erdas zurückgekehrt! Lasst uns alle ...“

Der letzte Teil ihres Satzes ging im Läuten der Alarmglocken unter. Erschrocken ließ Meilin den Blick über den Paradeplatz wandern. Hing das Läuten mit der Invasion zusammen? Aber das konnte nicht sein. Shar Liwao lag weit entfernt, jenseits der Mauer von Zhong. Meilin versuchte, eine undurchdringliche Miene zu bewahren, doch da ertönte von der Stadtmauer das dreifache Signal der großen Hörner – ein langes, tiefes Brummen, das vor unmittelbar bevorstehender Gefahr warnte.

Die Zuschauer wurden unruhig und begannen zu rufen. Meilin wusste, dass sie immer noch im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stand, deshalb bewegte sie sich nicht und tat, als wäre sie ganz ruhig. Das konnte nur ein Übungsalarm sein. Aber etwas stimmte ganz und gar nicht. Lag da nicht Rauchgeruch in der Luft? Leider konnte sie nicht über die hohen Mauern des Paradeplatzes sehen.

Da ertönten die ersten Schreie. Am hinteren Ende des Paradeplatzes, hinter den bewachten Sitzplätzen der Würdenträger, waren Tumulte ausgebrochen. Männer und Frauen warfen ihre Mäntel ab, viele riefen ihre Seelentiere zu Hilfe. Dann gingen sie mit

Schwertern und Äxten auf die Zuschauer los. Die Menschen wandten sich zur Flucht, doch da raste plötzlich ein angreifender Stier durch die Menge. Drei Pfeile flogen durch die Luft und landeten klappernd auf der Bühne.

Meilin beachtete sie nicht, obwohl einer so dicht neben ihr lag, dass sie mit dem Fuß danach hätte treten können. Sie hatte von Aufständen in einigen abgelegenen Städten gehört, aber in Jano Rion war so etwas noch nie passiert. Jano Rion, die Modellstadt, gehörte zu den mächtigsten Städten in ganz Zhong.

Mit einem Lichtblitz setzte Sheyu sein Seelentier frei. Der Nebelparder stieß einen wütenden Schrei aus. Sheyu zog einen Handschuh an, an dem vier scharfe Messer befestigt waren. Mit der anderen Hand packte er Meilin am Oberarm und zog sie zu sich. „Die wollen dich holen!“, schrie er.

Stolpernd folgte sie ihm zum hinteren Bühnenrand und warf dabei immer wieder Blicke zurück zum Paradeplatz: Wachen traten den Rebellen entgegen und Speere prallten auf Schwerter, Äxte auf Schilde. Immer wieder erreichten Waffen ihr Ziel und die Getroffenen schrien auf. Meilin hatte von ihrem Vater viel über das Kämpfen gelernt, aber bis dahin noch nie erlebt, wie Menschen getötet wurden. Jetzt musste sie in wenigen Augenblicken mehr mit ansehen, als sie verkraften konnte. Bevor sie mit Sheyu von der Bühne sprang, beobachtete sie noch, wie Kusha, ihre erste Dienerin, auf die Knie fiel. In Kushas Rücken steckte ein Pfeil.

Meilin sprang von der Bühne und wurde von ihrem Vater aufgefangen. In seiner Gesellschaft befanden sich General Chin und Lenori. „Schnell!“, drängte er. „Wir müssen sofort zum Turm. Von dort können wir die Stadt überblicken.“

Die Worte verliehen Meilin neue Kraft und sie nickte tapfer. Sie blickte noch einmal zurück und sah, wie ihre Pandabäarin Jhi schwerfällig von der Bühne hinuntersprang. Wenigstens schien sie unverletzt.

Ob Kusha an dem Pfeil sterben würde? Die Wunde hatte schlimm ausgesehen.

Ihr Vater rannte auf eine Tür hinter der Bühne zu. Meilin und Sheyu folgten ihm. Von der Seite eilten einige bewaffnete Aufrührer herbei, um ihnen den Weg abzuschneiden. Begleitet wurden sie von einem großen Hund, einem Roten Panda und einem Steinbock mit großen, nach hinten geschwungenen Hörnern.

Die Generäle Teng und Chin zogen zur selben Zeit ihre Schwerter, wandten sich den Aufrührern zu und hieben auf sie ein. Sheyu streifte sich einen zweiten, mit Messern besetzten Handschuh über und eilte ihnen zu Hilfe.

Auch Meilin wollte helfen, aber sie war unbewaffnet. Panisch sah sie sich nach einer Waffe um, fand aber keine.

General Chin und ihr Vater kämpften mit derselben Gelassenheit wie sonst beim Training. Seite an Seite wehrten sie Angreifer ab, töteten Feinde und deckten sich

gegenseitig. Sheyu und sein Nebelparder liefen geduckt zwischen den Aufrührern hindurch, wichen immer wieder ganz knapp Schwerthieben aus und machten weitere Gegner unschädlich.

Lenori zog Meilin zur Tür, Jhi folgte dicht hinter ihr. Eine zweite Gruppe von Rebellen näherte sich und Sheyu und die beiden Generäle wichen zurück.

General Chin, der heftig an der Schulter blutete, öffnete die Tür mit einem Schlüssel. „Schnell!“, rief er. Sie eilten nach drinnen und General Chin schloss hinter ihnen ab.

Meilins Vater führte sie im Laufschrift einen Gang innerhalb der Ummauerung entlang. Sie hielt sich dicht hinter ihm. Der Lärm vom Paradeplatz wurde durch die dicken Mauern gedämpft, dafür hallten die Schritte der Fliehenden laut an den Wänden wider. Meilin warf einen Blick über die Schulter. Lenoris Vogel folgte ihnen hüpfend und flatternd und die Pandabärin bildete den Abschluss. Sie war in eine Art Trab verfallen, um mit den anderen Schritt halten zu können.

Meilin wusste, wohin ihr Vater wollte. Der Wachturm in der Ecke des Paradeplatzes war der höchste Aussichtspunkt von Jano Rion. Von dort konnte man den größten Teil der Stadt und fast das ganze Hinterland sehen. Hier konnten sie sich am besten einen Überblick über die Lage verschaffen.

Stumm eilten sie den Gang entlang. Meilin stellte keine Fragen, denn das hatte keinen Sinn. Wenn andere Leute dabei waren, sagte ihr Vater nie, was er wirklich dachte.

Die Soldaten am Fuße des Wachturms standen beim Anblick von Meilins Vater stramm. Er erwiderte knapp ihren Gruß und stieg auf die Hebebühne.

„Was ist das?“, fragte Lenori zögernd.

„Ein einfallsreicher Mechanismus“, erklärte Sheyu. „Gegengewichte heben die Plattform bis in den obersten Stock des Turms.“

Sie betraten die Plattform. Auch der Panda kam, ohne zu zögern, mit. Die Bühne stieg rasch in die Höhe. Meilin blickte unverwandt in die silberfarbenen Augen ihres Seelentieres. Es wirkte trotz des Chaos ringsum gelassen, so als wüsste es genau, was vor sich ging. Meilin konnte diesem Blick nicht standhalten.

Oben angekommen, schob ihr Vater die anderen hastig auf die Aussichtsplattform hinaus. Die Wachen dort setzten ihre Fernrohre ab und salutierten.

„Weitermachen!“, befahl Meilins Vater.

Der befehlshabende Offizier näherte sich, aber Meilins Vater winkte ihn weg. Er wollte sich lieber selbst ein Bild von der Situation machen. Meilin stand mit großen Augen neben ihm. Jano Rion, die Hauptstadt der Provinz und eine der größten Städte des Reiches, wurde angegriffen. Überall in und außerhalb der Stadt tobten Kämpfe. Eine gewaltige Streitmacht ergoss sich über die Ebene und setzte dazu an, die Stadtmauer zu erklimmen. Kleine Gruppen von Verteidigern stellten sich ihnen entgegen, wurden aber im Nu überrannt.

Viele Angreifer wurden von Tieren begleitet. Andere ritten auf ihnen. Bewaffnet waren die Fremden mit Schwertern, Speeren, Streitkolben und Äxten. Woher kamen sie? Warum hatte niemand vor ihnen gewarnt?

Die Stadt brannte. Auch aus dem Dach der alten Akademie, die Meilin besuchte, schlugen Flammen. Das altehrwürdige Gebäude stand schon seit Jahrhunderten an seinem Platz. Schon Meilins Vorfahren waren dort ausgebildet worden. Und jetzt stürzte es vor ihren Augen ein. In den Straßen wurde erbittert gekämpft. Meilin beugte sich vor, um besser sehen zu können, aber Häuser und Bäume behinderten die Sicht.

Sie hob den Kopf und verspürte einen Stich im Herzen, als sie das versteinerte Gesicht ihres Vaters sah. Er streckte die Hand nach einem Fernrohr aus, hob es ans Auge und fixierte nacheinander verschiedene Punkte innerhalb der Stadtmauer.

„So viele von ihnen haben Seelentiere“, murmelte er.

Auch General Chin spähte durch ein Fernglas. „Beispiellos. Eine solche Armee gab es hier nicht mehr seit ...“

„... dem Großen Schlinger“, sprach Meilins Vater den Satz zu Ende.

Meilin sah ihn überrascht an. Der Große Schlinger war eine Sagengestalt aus der Vergangenheit, ein Ungeheuer aus dem Märchen. Wieso erwähnte ihn ihr Vater gerade jetzt?

„Wo kommen all die Menschen her?“, fragte Sheyu. „Wie konnte eine Armee dieser Größe die Mauer von Zhong überwinden, ohne dass ein einziger Wächter sie bemerkt hat?“

Meilin hatte dieselbe Frage auf der Zunge gelegen.

„Diese Leute tragen keine Uniform“, sagte er. „Sie haben sicher nicht alle auf einmal die Mauer überrannt. Wahrscheinlich sind sie über viele Jahre einzeln und auf geheimen Wegen ins Land gekommen. Viele sehen wie Zhongesen aus, aber nicht alle. So etwas zu planen, ist sehr aufwändig. Ich habe einen Angriff in dieser Größenordnung immer für unmöglich gehalten. Unsere Armeen sind weit weg von hier an der äußeren Mauer stationiert. Ein Teil davon ist inzwischen nach Shar Liwao unterwegs, aber der Angriff dort war offenbar nur ein Ablenkungsmanöver.“

„Was sollen wir tun?“, fragte General Chin.

„Unsere Pflicht“, antwortete General Teng. Er hob die Stimme. „Ihr anderen geht.“

Die Soldaten verließen nun die Aussichtsplattform. Sheyu fasste Lenori am Arm und wandte sich ebenfalls zum Gehen.

„Nicht die Grünmäntel“, knurrte der General leise. Er legte Meilin die Hand auf die Schulter, damit auch sie blieb.

Sheyu und Lenori traten näher.

Meilin sah ihren Vater an. Sein Gesicht machte sie bange, aber sie versuchte, ihre Furcht zu unterdrücken.